



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem württembergischen Staatsbürger: Reichskanzler Wirth

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

naht, je martialischer du uns Gesichter schneidest, desto sicherer der für dich bedeutungsvolle Augenblick, daß das Volk, dem du den Haß gelehrt hast, anfängt, über dich zu lächeln.

III.

Aber lächle nicht zu früh, mein Volk! Bedenke, daß du noch nie in deiner Geschichte es verstanden hast, ohne großen Führer eine Situation zu gestalten. Vor dem Krieg warst du Neuling in Weltpolitik. Außerlich warst du stark genug dafür, aber es fehlte dir der Instinkt der Engländer. Jetzt bist du Neuling im nationalen Daseinstampf, und es fehlt dir der Instinkt der Iren. Die Lektion ist groß, aber wo sind deine Devaleras? Wo ist dein Dubliner Parlament, in dem es nicht Arbeiter, nicht Besitzer gibt, sondern nur Iren? Es sind noch nicht drei Jahre her, da standen unsere Krieger im Feld. Drei Jahre haben nicht genügt, um uns die Manneszucht des Friedens zu lehren. Vor drei Jahren wehte über Sedan die Fahne der Deutschen; aber sie mit Würde einzurollen, haben wir noch kaum gelernt.

In der Welt hat sich etwas geändert seit einem Jahr. Aber die wirkliche Änderung kommt nicht von außen, sie beginnt daheim. Die Raben flattern noch um den Berg. Wir wollen übers Jahr wieder Ausschau halten, und die Geduld nicht verlieren.



Reichskanzler Wirth

Von einem württembergischen Staatsbürger



aben hat dem Reich in der letzten Zeit vier Reichskanzler geschenkt: Prinz Max, Müller-Franken (er stammt aus Mannheim), Fehrenbach und Wirth. Es sind Vertreter der seit der Revolution im Reich herrschenden „Koalitionsparteien“. Der Vorgeschichte des jüngsten dieser Kanzler mögen hier einige Mitteilungen gewidmet werden.

Wirth zeichnet sich zweifellos durch großen Fleiß aus. Nachdem er Mathematik und Naturwissenschaften studiert hatte und Realgymnasiallehrer in Freiburg i. B. geworden war, hat er noch juristische und nationalökonomische Vorlesungen fleißig gehört, schon mit dem Gedanken, dadurch als Politiker besser ausgerüstet zu sein. Seinem Fleiß, der fleißigen Agitation, aber auch der höheren politischen Arbeit, verdankt er zum großen Teil seinen Einfluß in der Zentrums-Partei. Vor dem Krieg trat er als erfolgreicher badischer Landtags- und Reichstagskandidat auf. In Baden bekämpfte das Zentrum damals den Großblock. Man sollte heute die damaligen Reden der badischen Zentrumspolitiker, zum

Beispiel auch Fehrenbachs, wieder zur Hand nehmen. Auf's schärfste verurteilten sie jedes Zusammengehen mit der Sozialdemokratie. Fehrenbach setzte auseinander, es sei gar nicht notwendig, ein Bündnis mit der Sozialdemokratie zu schließen, da die vernünftigen Gesetze doch durch ein Zusammenwirken der bürgerlichen Parteien zustande kämen; warum treten die Nationalliberalen in den Großblock, wenn sie im Landtag doch mit dem Zentrum zusammen die Gesetze machen. Diese Reden lesen sich so, als ob sie heute zur Rechtfertigung des Ausschlusses der Sozialisten aus den Ministerien gehalten wären. Niemand aber bekämpfte den Großblock und die Sozialdemokratie schärfer als Wirth; er ging so weit, dem badischen Beamten einen Vorwurf aus der Zugehörigkeit zu einer bürgerlichen Großblockpartei, zum Beispiel zur nationalliberalen, zu machen, weil die bürgerlichen Großblockparteien ein Bündnis mit der verabscheuungswürdigen Sozialdemokratie eingegangen seien. Er war ein schärferer Gegner der Sozialdemokratie als irgend ein Konservativer. Es erweckte damals den Anschein, als ob Wirth auf dem rechten Flügel des Zentrums stände, wie er sich auch durchaus als Freund eines Zusammengehens mit den Konservativen bewies.

Nach der Revolution betätigte Wirth sich sogleich mit Feuer und Flamme als Agitator und Politiker. Bei seiner Agitation im badischen Land war ein Hauptmittel, wodurch er sich beliebt zu machen suchte, eine heftige Agitation gegen den badisch-preussischen Militärvertrag. Wenn dieser hauptsächlich nur die Wirkung hat, den badischen Offizieren ein besseres Avancement zu verschaffen, so läßt sich aus irgend einem Verhältnis zu Preußen natürlich immer ein wundervolles Agitationsmaterial machen. Nun war der badisch-preussische Militärvertrag an allem schuld, für jede Unbequemlichkeit, jeden ungünstigen Standort der badischen Truppen während des Krieges verantwortlich.

In dem neuen Badischen Landtag nahm Wirth eine ganz andere Stellung ein als vor dem Kriege. Während er leidenschaftlicher Gegner des alten Großblocks gewesen war, war er jetzt eifriger Mitgründer, vielleicht sogar für Baden Begründer eines neuen Großblocks, der Verbindung von Zentrum, Demokratie und Sozialdemokratie, und dieser neue Großblock steht mehr links als der alte. Der alte Gegner der bürgerlichen und sozialistischen Demokratie vertrat jetzt die Auffassung, daß unter dem alten Regime Demokraten (insbesondere das Judentum) und Sozialdemokraten in sträflicher Weise zurückgesetzt worden seien. Eine Spezialität, der sich Wirth im Badischen Landtage eifrig widmete, waren die Universitäten, nach seiner Meinung die betrübenden Zustände der bisherigen Universitäten, die gründlich reformiert werden mußten. Er trat für die damals erhobenen Reformforderungen eifrig ein. Das, was ihm hauptsächlich am Herzen lag, der Wunsch, die angebliche Zurücksetzung der Katholiken an den Universitäten zu beseitigen, hinderte ihn nicht, sich auch der Brüder im Großblock liebevoll anzunehmen und darüber zu klagen, daß, wie die Katholiken, so auch die Juden und Sozialisten bisher an den Universitäten ungebührlich zurückgesetzt worden seien. Der Zentrumsabgeordnete Wirth und der jüdisch-demokratische Abgeordnete Leser machten sich im Landtage gegenseitig Verbeugungen: Wirth beklagte, daß bisher Juden und Sozialisten nicht zu ihrem Recht gekommen seien, Leser, daß die Katholiken bisher ungerecht beiseite geschoben seien. Es mag übrigens hier die Bemerkung angeknüpft werden, daß unter der seit der Revolution bestehenden

Regierung, die aus Zentrumsleuten, Demokraten und Sozialisten besteht, keine irgendwie erhebliche Änderung der Zusammensetzung im Lehrkörper der badischen Universitäten erfolgt ist. Erstens nämlich ließ sich das nach sachlichen Gesichtspunkten verfahrenende alte Beamtentum, das von jeher in Baden mehr als in den meisten anderen deutschen Staaten die maßgebende Rolle gespielt hat, nicht so leicht von reinen Parteigesichtspunkten umtreiben. Zweitens fehlten die Kandidaten, die für die Professuren hätten zur Verfügung gestellt werden können. Katholiken gibt es ja unter den Dozenten der badischen Universitäten in beträchtlicher Zahl. Aber das befriedigt die von Wirth vertretenen Wünsche nicht; es sollen Zentrumsanhänger sein; an dem Nachwuchs aus ihnen für Professuren besteht jedoch ein furchtbarer Mangel. Natürlich hindert diese Tatsache Wirth und seine Freunde nicht im mindesten, das höchst wirksame Agitationsmittel der „Zurücksetzung der Katholiken“ recht kräftig auszunutzen; es gibt ja kaum ein schöneres Zugmittel für die Agitation. Und außerhalb der Universitäten läßt sich das Ziel auch eher erreichen, wenigstens in den mittleren und unteren Beamtenstellen. Eine rückwärtslose Konfessionalisierung des Beamtentums (im weitesten Sinne des Wortes) bis zu den Gefängniswärtern hat Platz gegriffen, und zwar unter Mitwirkung von Wirth als badischem Abgeordneten und Minister.

Wenn Wirth vor dem Kriege innerhalb des Zentrums rechts zu stehen schien und seit der Revolution ganz links steht, so wäre es doch irrig, deshalb bei ihm einen Wechsel der Gesinnung anzunehmen. Einen Wechsel hat er nur in der Taktik vollzogen. Wir haben zu berücksichtigen, daß das Zentrum keine selbständigen politischen Gedanken, keinen selbständigen politischen Standpunkt hat; seine Politik ist nur Opportunitätspolitik. Wenn Wirth früher die Sozialdemokratie und die Parteien, die irgendwie mit ihr zusammengingen, leidenschaftlich bekämpfte, so tat er es nicht, weil diese seine Haltung einem dahinterstehenden umfassenden politischen System entsprach, sondern weil das Zentrum zufällig der großen Koalition des Großblocks gegenüberstand. Ihr gegenüber suchte es Anschluß an die Konservativen und sah sich in diesem Zusammenhang zu einer gewissen maßvolleren politischen Haltung genötigt, auch zu einer stärkeren Betonung der allgemeinen staatlichen, ja der nationalen Gesichtspunkte. Es kamen damals auch diejenigen Kreise des Zentrums mehr zur Geltung, die an sich für solche Gesichtspunkte leichter zu haben waren. Seit der Revolution sehen wir ein anderes Bild. Man hat entdeckt, daß das Ziel, das kirchliche (wir untersuchen nicht, inwieweit das Ziel für gewisse Teile des Zentrums wesentlich nur die Beseitigung der „Zurücksetzung der Katholiken“ ist), sich in einem anderen Zusammenhang bequemer und vollständiger erreichen ließ. Die Stellung an der Seite der Konservativen hatte doch viel Schranken auferlegt. An der Seite der Demokraten und Sozialisten bewegte man sich weit freier und brauchte weniger Rücksichten zu nehmen. Die Demokratie wurde in Baden bald recht schwach. Die Sozialdemokratie machte wegen ihrer Unfähigkeit nicht sonderliche Schwierigkeiten. Wenn das Zentrum in Kapazitäten nicht fruchtbar ist, so die badische Sozialdemokratie noch weniger. Als der Sozialist Geiß badischer Staatspräsident war, ließ er sich von einem energischen Zentrumsmann leiten. Bald wurde er dann durch einen Staatspräsidenten aus dem Zentrum ersetzt. In den Ministerien, die heute noch in der Hand von Sozialisten sich befinden, sind neben den sachlich arbeitenden

Beamten alter Art die einflussreichen Männer nicht Sozialisten, sondern Zentrumsleute. Die sozialistischen Minister haben allerdings große Dummheiten gemacht — es gibt in Baden ja bekannte „Fälle“ der Art —; das Odium dieser Genossenschaft muß man auf sich nehmen. Das ist etwas unangenehm; aber alles zusammengenommen bewegt man sich doch in der neuen Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie viel freier und erreicht sein Ziel besser; und die Demokraten laufen mehr oder weniger hinterher.

Das sind die Erwägungen, von denen aus Wirth seinen Frontwechsel vollzog. Wir gehen nicht darauf ein, daß er dabei nicht der Führer war, daß vielmehr Erzberger schon während des Krieges, 1917, den großen Schritt getan hat, daß, wie in der Reichstagsfraktion des Zentrums, so auch im badischen Zentrum die Umstellung nicht ohne inneren Kampf erfolgte (der Abgeordnete Kopf wurde von der neuen Richtung recht schlecht behandelt), daß Wirth bei ihr recht kräftig mitwirkte. Das wollen wir jedoch erwähnen, daß vielen Zeitgenossen die Umstellung des Zentrums erst nachträglich zum Bewußtsein gekommen ist. Es gab zur Zeit der ersten Wahlen nach der Revolution nicht wenige Liberale, auch einzelne Konservative, die als das sicherste Bollwerk gegen die hereingebrochene Revolution das Zentrum ansahen, da die Demokratische Partei sich sofort kompromittiert hatte, und die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei zu schwach zu sein schienen. Sie gaben ihre Stimme dem Zentrum, das sich in diesem Augenblick schon entschlossen hatte, Arm in Arm mit der Sozialdemokratie zu gehen.

Man hört oft die Äußerung, Wirth sei im Grunde Sozialdemokrat. Nach unseren Darlegungen ist man zu dieser Annahme keineswegs genötigt. Wirth ist gewiß Zentrumsmann und von größtem Eifer für die Zentrumsparlei erfüllt. Für eine bestimmte innere Stellung Wirths lege ich die Hand nicht ins Feuer; darüber aber kann kein Zweifel bestehen, daß er mindestens äußerlich nichts als Zentrumsmann ist. Wenn ein Bruder von ihm eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist, so mag man dies als Beweis für seine geringe persönliche Werbekraft zugunsten der Zentrumsparlei anführen, vielleicht auch als Beweis dafür, daß die heutige Haltung des Zentrums keineswegs dessen Bestand gegenüber der Sozialdemokratie sichert; niemand ist jedoch für seinen erwachsenen Bruder verantwortlich. Es nötigt nichts, in Wirth den Sozialdemokrat zu sehen. Seine Handlungen lassen sich auf andere Weise sämtlich gut erklären. Wir haben uns aber stets gegenwärtig zu halten, daß das Zentrum, zumal seitdem Erzberger ihm seine neue Frisur gegeben hat, nichts anderes erstrebt, als eine vorwaltende Stellung der Katholiken ultramontaner Prägung und der katholischen Kirche, wobei die besonderen Ziele möglichst wenig geistiger Natur sind. Alles andere suchen, in welchem Maße daneben der persönliche Ehrgeiz, richtiger wohl die persönliche Eitelkeit eine Rolle spielt; vorhanden ist sie ganz gewiß, wie auch persönlicher Groll sie mitbestimmt; aber alles ordnen sie gewiß jenen Zwecken unter. Interessant wäre es ferner, dem Zusammenhang der neuen Zentrumsparlei mit spezifisch katholischen Weltfriedensgedanken nachzugehen. Bewertet werden solche ohne Zweifel. Daß aber Erzberger zu massiv ist, um sich dem dauernden Einfluß solcher Tendenzen zu unterwerfen, beweist ja seine

Annektionspolitik in den ersten Kriegsjahren, die auf dem Plan beruhte, durch Angliederung großer katholischer Gebiete an Deutschland das katholische Interesse zu fördern.

Von dem Standpunkt aus, daß alles nebensächlich, gleichgültig, recht und billig ist, wenn nur die Geltung des Katholizismus (natürlich in der ultramontanen Gestalt) in der Welt gefördert wird, haben wir Wirths politische Haltung zu würdigen und zu verstehen. Von hier aus wird es verständlich, weshalb er der Sozialdemokratie auch in deren grundsätzlichen Forderungen so große Zugeständnisse macht. In den spezifisch politischen Fragen ist sein Programm ein unbeschriebenes Blatt; es kann darin alles mögliche eingetragen und wieder ausgelöscht werden. Erzberger und Wirth haben die Zentrums politik von den staatlichen und nationalen „Schladen“, die sie in den letzten Jahrzehnten angenommen hatte, gereinigt und zu vollkommener „Idealität“ erhoben.

Man hat sich darüber erregt, daß der Reichskanzler Wirth bei der Abstimmung über die Flaggenfrage unter den Zentrumsabgeordneten herumkroch und sie zu bestimmen suchte, gegen die ruhreiche deutsche Reichsflagge zu stimmen. Warum die Erregung? Für Wirth ist etwas derartiges völlig Sekuba, weil es nichts mit der Förderung der Geltung des Katholizismus in der Welt zu tun hat. Man hat sich darüber erregt, daß der Reichskanzler Wirth in der Frage der Sozialisierung mit der Sozialdemokratie skrupellos paktiert. Warum die Erregung? Wirth braucht eben die Sozialdemokratie für seine unmittelbaren, augenblicklichen Zwecke. Wohl läßt sich gegen Wirths Verfahren einwenden, daß sein Verfahren in diesem Fall mit päpstlichen Äußerungen noch aus der neuesten Zeit nicht vereinbar ist. Es läßt sich weiter geltend machen, daß die reine Opportunitätspolitik, wie sie Erzberger und Wirth treiben, sich schließlich an der Zentrumsparlei und auch an der katholischen Kirche rächen wird, obwohl die Opportunitätspolitik durch das Wesen des Zentrums gefordert wird; es rächt sich eben jede reine Opportunitätspolitik. Indessen über solche Bedenken sehen Erzberger und Wirth hinweg, weil sie zurzeit in der Tat viel für die Geltung des Katholizismus erreicht haben und erreichen und in diesem ihrem Felt gegenwärtig mit großem Glücksgefühl schwimmen. Noch nie sind soviel höchste, mittlere und niedere Ämter im Reich und Staat mit Zentrumsleuten besetzt gewesen wie heute, von anderen Vorteilen, die gewonnen worden sind, noch ganz abgesehen.

Mit dem, was wir hier sagen, haben wir schon ein Urteil über die Qualifikation Wirths für das Reichskanzleramt gefällt. Ein Mann, der im wesentlichen nur außerpolitische Ziele hat, nicht von selbständigen politischen Grundsätzen oder Zielen bewegt wird, eignet sich natürlich nicht für die Leitung des Reiches. Seiner persönlichen Begabung nach erreicht Wirth durchaus den Durchschnitt; aber von einer Überschreitung des Durchschnitts ist bei ihm nicht im mindesten die Rede. Seine Haupttugend ist ein robuster Fleiß. Von diplomatischer Geschicklichkeit ist ihm nichts eigen; er hat ja vielmehr schon Beispiele von rechtem Ungeschick gegeben. Es kommt hinzu, daß er sich ganz im Gefolge Erzbergers bewegt. Er scheint sich auch von dessen Frivolität nicht fernzuhalten. Wenn er zum Beispiel über die religiös-kirchlichen Grundsätze der Deutschnationalen sich lustig macht und auf die Vorhaltung eines deutschnationalen Abgeordneten antwortet, er habe es getan, weil die deutsch-nationale Presse, insbesondere die

„Süddeutsche Zeitung“, ihn scharf angegriffen, so handelt es sich hierbei um ein plump ungeschicktes Benehmen; aber es ist auch frivol, zumal wenn man bedenkt, daß das Zentrum doch für die religiös-kirchlichen Grundsätze der Deutschnationalen Verständnis haben müßte und, wenn es für Religionsunterricht in der Schule und ähnliche Dinge eintritt, ohne die Grundsätze der Rechtsparteien gar nicht zum Ziel kommen kann. Doch über das Verhältnis Wirths zu Erzberger brauchen wir uns nicht weiter zu äußern. Darüber hat der beste Kenner der Persönlichkeiten und der Beziehungen der Zentrumsparteien, Dr. Ed. Stadler, in Nummer 30/31 der Grenzboten und in mehreren Aufsätzen der Wochenschrift „Das Gewissen“ ausführlich berichtet und Tatsachen festgestellt, welche zeigen, daß Erzberger und sein Schüler und Helfer systematisch gegen die Sache des Vaterlandes gearbeitet haben und immerfort arbeiten und damit natürlich, trotz der unleugbaren augenblicklichen Erfolge, die sie für die Geltung des Katholizismus erringen, dem Zentrum und dem Katholizismus schwersten Schaden zufügen. Von der geschichtlichen Perspektive aus könnte man noch die Frage aufwerfen, ob es im Wesen des Zentrums lag, daß es solche Herrscher wie Erzberger und Wirth erhielt.

Wir haben Wirths Entwicklung bis zur Übernahme des Kanzleramts geschildert. Es war nach dieser Entwicklung vorauszusehen, daß er das Kanzleramt schlecht verwalten würde. Diese Voraussetzung wahr zu machen hat er sich dann angelegen sein lassen. Wenn wir vollauf in Rechnung stellen, daß er eine unendlich schwere Aufgabe auf sich genommen hat, so kann doch das, was er zu den gegebenen Notwendigkeiten durch persönliche Eigenart hinzugetan hat, nur mit den Prädikaten belegt werden: ungeschickt, politisch unklug, ohne Zusammenhang mit dem nationalen Gedanken.

In Norddeutschland hat man die süddeutschen Politiker, die seit dem Herbst 1918 Machthaber im Deutschen Reich geworden sind, als Repräsentanten süddeutscher politischer Unfähigkeit bezeichnet: die vier Staatssekretäre Erzberger, Gröber, Hausmann, Bayer aus Württemberg und die vier genannten Reichskanzler aus Baden. Obwohl wir ja dem diesen Politikern gewidmeten Tadel keineswegs widersprechen wollen, so möchten wir doch erstens geltend machen, daß man in Süddeutschland selbst über diese angeblich klassischen süddeutschen Politiker ebensoviel Spott, Hohn, Unwillen und Zorn hören kann wie in Norddeutschland, zweitens, daß uns doch auch Norddeutschland mit mancher eigenartigen politischen Gestalt beglückt hat: der von der Demokratischen Partei gestellte Außenminister Simons hat nach seinen anderen Taten noch kurz vor seinem Abgang durch seine Wallfahrt zu dem Wundermann Steiner, der in seiner Geschäftshuberei an Erzberger erinnert, den Spott der Stuttgarter herausgefordert. Das geben wir allerdings zu, daß die Geschichte jener vier Württemberger und vier Badener eine Blamage für den kindischen Hochmut der süddeutschen Demokratie darstellt, der jedem Süddeutschen von politischem Urteil auf die Nerven gefallen ist, und ein echter Träger dieses kindischen demokratischen Hochmuts war und ist auch Wirth, der sich teils aus eigener Eitelkeit, teils zur Verstärkung seines agitatorischen Erfolges stets als „Demokrat“ gebärdet.

Stuttgart, den 23. August 1921.